Flexibilisierung : 100 Jahre Anstrengungen in Frage gestellt

Autor(en): **Pedrina, Patricia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Diskussion : Magazin für aktuelle Gewerkschaftspolitik**

Band (Jahr): **- (1987)**

Heft 1: **Flexibilisierung der Arbeitszeit**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-584086

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Foto: Walter Erb

Flexibilisierung

100 Jahre

Anstrengungen in Frage gestellt

PATRICIA PEDRINA
VIZE-PRÄSIDENTIN
VPOD - FRAUENKOMMISSION

Die Flexibilität der Arbeitszeit ist nicht eine Erscheinung der letzten Jahre. Sie bestand für einige Schichten (z.B. im Service) immer und begann sich in der Hochkonjunktur Ende sechziger und Anfang siebziger Jahre auszubreiten. Dies antwortete auf das schnelle Austrocknen des Arbeitsmarktes. Die Unternehmer wollten mit der Teilzeitarbeit weibliche Arbeitskräfte in den Arbeitsmarkt einbeziehen, um billigere und vor allem mehr Arbeitskräfte zu haben. Sie schlugen darum die Teilzeit vor, um sicherzustellen, dass die Frauen neben der Berufsarbeit auch noch die angestammte Hausarbeit erfüllen konnten.

In einem zweiten Schritt weitete sich die Teilzeit auch auf andere Schichten aus. Dies hängt mit zwei anderen Entwicklungen zusammen. Zum einen stiegen die Löhne und zum andern trat bei einer Schicht von Leuten ein Wertwandel ein, der die Arbeit und vor allem die Berufsarbeit nicht mehr ins Zentrum des Lebens stellte. So ergriff eine Schicht von relativ gut gestellten Lohnabhängigen die Möglichkeit, einen Teil ihres Lohnes einer kürzeren Arbeitszeit zu opfern.

Für diese Schicht war die flexible Arbeitszeit in den meisten Fällen Teilzeitarbeit, die vollständig regelmässig ablief, relativ gut bezahlt war und vor allem ihrem Wunsch entsprach und auch dementsprechend organisiert war.

Mit diesem Gesicht geht heute die Idee um. Bis in die Reihen der Gewerkschaften stellt man sich so vor, dass die Arbeitszeitflexibilisierung gleichzeitig auf die Bedürfnisse der Arbeitenden wie auch der Betriebe antworten könne.

Aber heute stellt sich das Problem der Flexibilisierung in einem ganz andern Zusammenhang: Statt Hochkonjunktur kennen wir heute eine tiefgehende Umstrukturierung und Krisenhaftigkeit des Kapitalismus auf internationaler Ebene. In den meisten hochentwickelten Ländern steigt selbst in Phasen des konjukturellen Aufschwungs die Arbeitslosigkeit weiter an und viele unge-

schützte Arbeitskategorien weiten sich sprunghaft aus. Selbst wenn wir in der Schweiz aus verschiedenen Gründen (noch) nicht in dieser Situation stecken, so geht trotzdem die Flexibilisierung wacker voran. Sie ist heute auch in der Schweiz ein Schlüsselelement in der Strategie der Unternehmer. Ihr Ziel ist die sogenannte «Deregulierung» der Arbeitsverhältnisse.

100 Jahre Kultur, Freiheit und Gewerkschaftsbewegung in Frage gestellt

Im letzten Jahrhundert – als die schweizerische Gewerkschaftsbewegung entstand – war es für die Lohnabhängigen unvorstellbar, dass sie neben einer mehr als 60stündigen Knochenarbeit noch die Zeit fänden, um kulturellen Aktivitäten nachzugehen, persönliche Beziehungen zu pflegen und obendein noch gewerkschaftlich und politisch sich zu engagieren.

Arbeitszeit und -bedingungen waren eine andauernde Bedrohung nicht nur für die physische sondern auch psychische Gesundheit. So wurde der Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit zum zentralen Thema, worum sich die junge Arbeiterbewegung bildete. Weniger arbeiten, um besser zu leben, aber auch um die individuellen Freiheiten auszuüben, das war die Stossrichtung. Aber es hiess auch weniger arbeiten, um sich gemeinsam in den Gewerkschaften zu engagieren und Gemeinsamkeiten zu entwickeln, durch den Kampf um bessere Arbeits- und Lebensbedingungen.

In diesen Kämpfen entstand die allgemeine Zielsetzung des Normalarbeitstages, der 6- und später 5-Tage-Woche. Der Mensch soll nicht dem unbeschränkten Ausbeutungsdurst des Kapitals einfach untergeordnet werden, sondern es sollen im gemeinsamen Kampf aller Lohnabhängigen auchgemeinsame Grenzen gesetzt werden. Dies führte neben der Idee des Normalarbeitstages zu den Gesamtarbeitsverträgen.

Dabei entstand aber auch eine weitere, grundlegende Erkenntnis für die Bewegung der Lohnabhängigen: Ihre individuellen Freiheiten als Lohnabhängige können nur im Gegensatz zu den Freiheiten der Unternehmer bestehen. Und diese individuellen Freiheiten der Lohnabhängigen können nur durch kollektive Kämpfe erkämpft und durch kollektive Regelungen abgesichert werden. Diese Erkenntnis, dass die individuelle und individualistische Freiheit der Lohnabhängigen nur in der kollektiven Absicherung sich entwickeln kann, führte die Arbeiterbewegung auch dazu, ein grosses Gewicht auf den Kampf für eine bessere Gesetzgebung bezüglich Arbeitsschutz und -recht, Sozialversicherung usw. zu legen. Die Gewerkschaften selbst wurden der lebendige Ausdruck dieser Erkenntnis.

Und genau diese Errungenschaften insgesamt sind heute, in der Zeit der tiefen Umstrukturierung und der Krisen im Fadenkreuz des Unternehmerangriffs. Mit ausserordentlicher Heftigkeit gehen sie gegen Idee und Inhalt vor, dass die individuellen Freiheiten nur in einem kollektiv garantierten Rahmen sich entwickeln können und sind dementsprechend sogar bereit, die Gewerkschaft in Frage zu stellen. Die Idee wird propagiert, dass die kollektiven Absicherungen und die Arbeiterbewegung an sich ein Hindernis für die Entwicklung der individuellen Freiheiten und des Individuums seien.

So wird im Namen der individuellen Freiheit Sonntags- und Nachtarbeit für Frauen «zugänglich gemacht», im Namen der «Entwicklungsmöglichkeit und Freiheit des Individuums» die durchgehende Schichtarbeit ausgeweitet.

Die wirkliche Dimension der Kampagne für die Arbeitszeitflexibilisierung muss darum in diesem Rahmen gesehen werden. Es ist der Kampf gegen den Normalarbeitstag und die Normalarbeitswoche. Ziel dieser Kampagne ist die Auslieferung des/der Lonabhängigen als Einzelperson an die unbeschränkten Bedürfnisse des Kapitals – wie im letzten Jahrhundert.

Aushöhlung kollektiver Traditionen

Wie sind wir überhaupt soweit gekommen? Ich möchte hier nicht die ganze Entwicklung nachzeichnen, sondern nur zwei Elemente ausführen, die wichtig sind, um die Reaktion der Lohnabhängigen zu verstehen.

1. Die Entwicklung des Wohlstandes nach dem Zweiten Weltkrieg (Steigerung der Löhne und Entwicklung der sozialen Sicherheit) hat den Boden gelegt für eine wachsende Individualisierung der Lohnabhängigen. Da sich aber gleichzeitig die traditionellen kollektiven Formen – unter anderen Gewerkschaften, Arbeiterparteien – nicht weiterentwickelten, entstand ein blinder Glaube an die unbeschränkten Möglichkeiten des Kapitalismus, auf die individuellen Bedürfnisse zu antworten. Dazu trugen auch die Mehrheitsführungen der Arbeiterbewegung das Ihre bei.

2. Um dieser Tendenz zur Aufsplitterung, des «Jeder-für-sich-Allein», und der Aushöhlung der Gewerkschaftsbewegung entgegenzusteuern, wäre es notwendig gewesen, ein anderes Gewerkschaftsleben zu entwikkeln, als wir es in den letzten Jahrzehnten erlebten.

Nur in kollektiven Aktionen von Gewerkschaftskämpfen kann auch der Gedanke wach gehalten werden, dass es für die individuellen Freiheiten eine kollektive Absicherung braucht. Ziel dieser Aktionen hätte das sein sollen, was uns heute weitgehend fehlt: Mutterschaftsschutz, gesetzlicher und vertraglicher Minimallohn, Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz, Gewerkschaftsrechte in den Betrieben, Kündigungsschutz. Diese Kampfziele hätten gerade heute für den/die Einzelne/n eine grosse Bedeutung. Stattdessen hat sich die Gewerkschaftsführung weitgehend darauf beschränkt, die Trokkenheit des Arbeitsmarktes auszunützen, um da und dort ein Zugeständnis zu erreichen, und den/die Einzelnen auf den Parcours der individuellen Besserstellung und des Aufstiegs durch Rarmachung zu schicken.

Auf der Strecke geblieben sind dadurch nicht nur die schwächsten Schichten oder jene, die neu dazu kamen, wie die Immigranten und die Frauen. Die Gewerkschaften wurden selbst dadurch ausgehöhlt. Die fremdenfeindlichen Ideologien konnten sich in ihren Reihen entwickeln, diese neuen wurden kaum integriert. Aber noch mehr. Die Angestelltenschichten, die immer breiter wurden, konnten in diesen Gewerkschaften kaum eine Alternative zu den inhaltslosen oder ständischen Verbänden finden und blieben ihnen deshalb fern.

So hat diese Politik nicht

nur den Gedanken und die Fähigkeit zur Solidarität, sondern die Organisation selbst zerfallen lassen und damit dem bürgerlichen Liberal-Individualismus, «dem Tüchtigen gehört die Welt», Tür und Tor geöffnet.

Was können wir heute tun?

Es wäre blind, zu bestreiten, dass die Gewerkschaftsbewegung Schwierigkeiten hat, um der Unternehmeroffensive der Flexibilisierung und Deregularisierung der Arbeit wirkungsvoll entgegenzutreten.

Aber es wäre ebenso blind und illusorisch anzunehmen, dass wir die Probleme umgehen können, indem wir uns einfach dem Diktat der Unternehmer beugen oder die bisherige Praxis fortzusetzen versuchen. Diese Blindheit kann darin bestehen, dass man die Flexibilisierung akzeptieren will, um den «schweizerischen Kapitalismus in der verschärften Weltkonkurrenz zu retten, da er ja schliesslich die Basis unseres Wohlergehens sei». Dies war in der ersten Krise 1974/75 mehr oder weniger der Tenor, als die Entlassungen akzeptiert wurden, mit der Erklärung, damit würden die «Arbeitsplätze von morgen gerettet». Damit hat die Gewerkschaftsbewegung darauf verzichtet, der Politik der Unternehmer eine eigene Strategie entgegenzusetzen. Die Rat- und Orientierungslosigkeit bei den Lohnabhängigen wurde so nur noch verstärkt.

Ins gleiche Kapitel gehört heute jene Politik, die versucht in das «Modernisierungsgeschrei» der Unternehmer seitens der Gewerkschaften einzustimmen. Als «zeitgemäss» wird dann über die neo-liberale Flexibilisierung und Deregulierung ein linker Mantel der «Zeitsouveränität» gehängt, der «grosszügig» Abstraktion davon macht, dass auf der einen Seite die mächtige und souveräne Kapitalmacht mit allen ihren sogenannten «Sachzwängen» steht und auf der andern Seite ein schwaches Individuum, das höchstens soviel Souveränität haben kann, wie ihm ein kollektiv erstrittener Rahmen, eines Normalarbeitstages gestattet.

Die Perspektiven, die wir heute sehen können, sehen folgende Leitplanken vor:

1. Es ist wichtig, dass wir allen Versuchen, – Deregulierung und Flexibilisierung durch Änderung der Gesamtarbeitsvertäge, ihre Unterlaufung durch die anstehende Revision des Arbeitsgesetzes und die Handhabung der Ausnahmebewilligungen – entgegentreten. Gleichzeitig ist es aber auch unerlässlich, dass wir, angesichts der ideologischen Offensive der Neo-Liberalen, immer wieder unsere Grundlage ins Zentrum rücken. Die Grenzen der individuellen Freiheiten und Möglichkeiten stammen weder aus den Gesetzen noch können sie durch diese erweitert werden, sondern sie stammen aus der Macht des Kapitals und der Arbeitsbeziehung, die sie den Individuen auferlegt. Jede Erweiterung und Garantie der individuellen Freiheiten kann nur von der Absicherung kollektiven Rahmenbedingungen durch ein möglichst günstiges Kräfteverhältnis gegenüber dem Kapital ausgehen.

Im vollen Bewusstsein unserer gegenwärtigen Schwächen müssen wir diesbezüglich klar sein und dürfen diesen Punkt nicht in einem allgemeinen Wunschkatalog auflösen, der dann Niederlagen für Siege ausgibt.

2. Selbstverständlich handelt es sich nicht darum, sich auf eine allgemeine ideologische Gegenkampagne zu beschränken. Der Kampf gegen die Flexibilisierung muss gebunden werden an den Auf- und Wiederaufbau von Gewerkschaften, die auch an den Arbeitsplätzen eine Realität sind und die ein Wort mitzureden haben bei der Art und Weise wie Arbeitszeitverkürzungen eingeführt werden. So gering auch heute Erfolge im Kampf gegen die Flexibilisierung und gegen den allgemeinen Abbau sein mögen, so müssen wir uns die Möglichkeit geben, sie bekanntzumachen und die Erfahrungen daraus zu verwerten (z.B. der Erfolg des Putzpersonals im Spital in Genf).

3. Dort, wo eine erste Auseinandersetzug um die Flexibilisierung schon verloren oder verpasst wurde, geht es darum, Forderungen ins Zentrum zu rücken, die die Auswirkung der Deregulierung möglichst beschränken:

- Kriterien für Nacht- und Wochenendarbeiten, die nicht einfach von der wirtschaftlichen Notwendigkeit ausgehen, welche die Unternehmer immer anführen können.
- Bei Schichtarbeit muss für die Betroffenen eine radikale Arbeitszeitverkürzung bei gleichem Lohn gewährt werden; die Schicht muss in Blöcken stattfinden, die noch ein soziales Leben zulassen.
- Möglichkeit, für Schicht- wie Teilzeitarbeitende nach Wunsch zur Normalarbeitszeit zurückzukehren zu können.
- u.a.

Alle diese Forderungen ersetzen aber in keiner Art und Weise das grundsätzliche Nein zur Unternehmer-Flexibilisierung und Deregulierung.

Die Verteidiung der Jahrhunderterrungenschaften wie der Normalarbeitstag und die Normalarbeitswoche, ihre Ausweitung auf jene, die noch nicht in ihren Genuss kamen oder ihrer wieder verlustig gingen, ist Bestandteil des Kampfes für mehr Freizeit und Arbeitsplätze für alle. Wenn jene, die für diese Zielsetzung einstehen und auch aktiv werden wollen, zusammenhalten – im Gedanken- und Erfahrungsaustausch aber auch in der Aktion –, wächst auch ein Kern, der in einer schwierigeren Zeit die Gewerkschaften lebendig erhalten und zu neuem Leben erwecken kann.

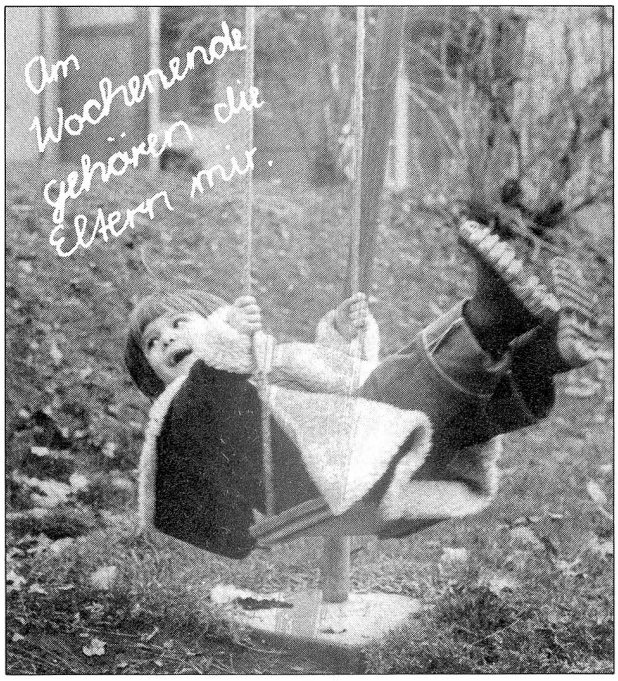

Foto: Änne Flückiger